

„Ein so tolles Angebot gab es an kaum einer Uni“

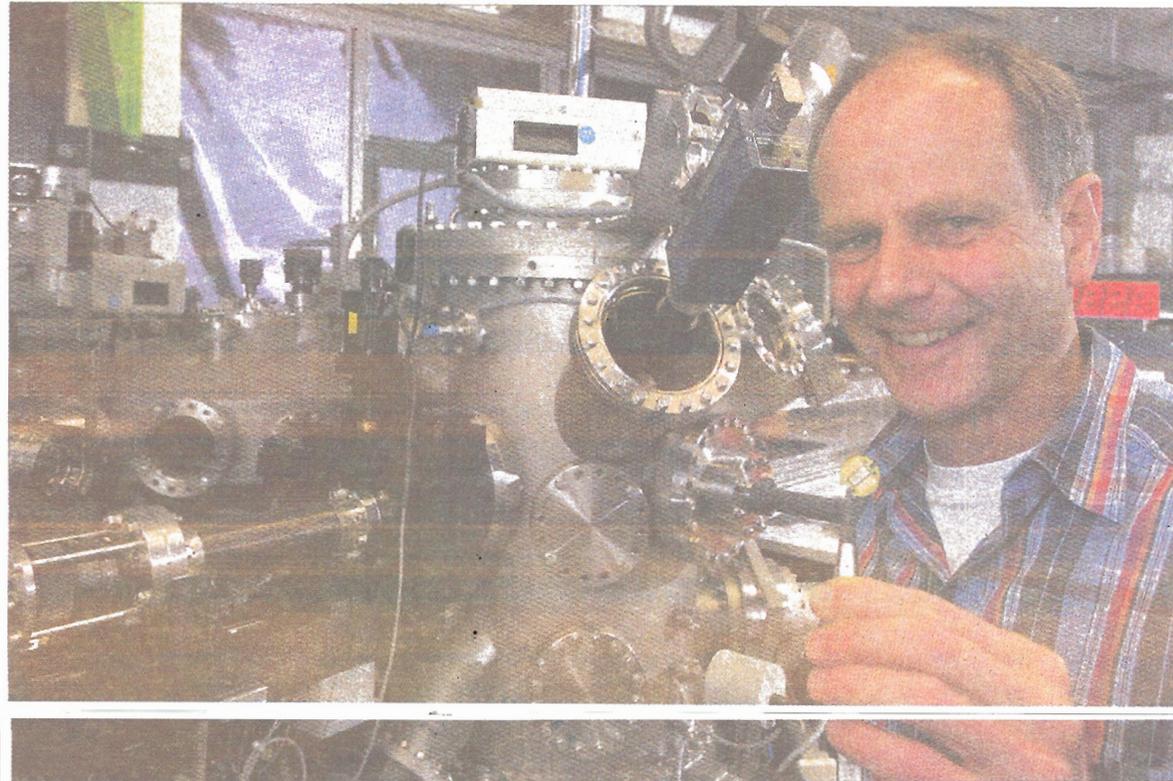
Vom Hinterhof an die Weltspitze

Der Leibniz-Preis für Jochen Mannhart bestätigt das Renommee der Physiker an der Uni Augsburg

Von Mike Szymanski

Augsburg – Jochen Mannhart bemüht sich wirklich: „Ich versuche das jetzt mal halbpopulär zu erklären“, sagt der Augsburger Physiker und beginnt dann von einem Stoff zu sprechen, der schon abgekürzt die Bezeichnung „YBCO“ trägt. Vor sich auf den Tisch hat er ein hauchdünnes Metallplättchen aus ebenjenem Stoff neben ein daumendickes Kabel gelegt, wie man es von Großbaustellen her kennt. Wenn Mannhart etwas in den vergangenen Tagen gelernt hat, dann dass Journalisten Vergleiche mögen. Also kürzt er ab: „Wir versuchen hier, elektrische Leiter leistungsfähiger, billiger und sparsamer zu machen“, sagt der 47-Jährige und hält triumphierend das dünne Metallplättchen hoch.

Vor anderthalb Wochen hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft den Experimentalphysiker für seine Forschungen im Bereich der Festkörperphysik mit dem Leibniz-Preis ausgezeichnet. Der wird auch gerne deutscher Nobelpreis genannt, weil er mit 2,5 Millionen Euro dotiert ist. Das Augsburger Physik-Institut, 1989 gegründet und das jüngste an einer bayerischen Universität, hat damit sein Image als unscheinbares Hinterhof-Labor endgültig abgestreift.



Ausgezeichnet: Jochen Mannhart erhält 2,5 Millionen Euro für seine Forschungsarbeiten.

Foto: Puchner

150 Wissenschaftler

Mannhart hatte am Tag der Benachrichtigung ein paar Flaschen Prosecco ausgegeben. Dann wurde gleich weitergefordert. „So sind halt Naturwissenschaftler“, sagt er. Diese Zurückhaltung kennt man schon von den Augsburger Physikern. Es ist ja nicht das erste Mal, dass Forscher aus ihren Reihen Bahnbrechendes entdeckten, ohne großes Aufsehen darum zu machen.

Professor Peter Hänggi, Träger von fünf Ehrendokortiteln, hatte etwa neulich in einem internationalen Forscherteam eine seit mehr als 100 Jahren diskutierte Streitfrage der Relativitätstheorie geklärt. Und Biophysiker um Matthias Schneider, für die Zellen schon vergleichsweise große Gebilde sind, haben herausgefunden, was physikalisch passiert, wenn Blut im Körper gerinnt. Dazu hatten die Forscher ihre Versuche in einem Mikro-Labor gemacht, das auf der Fläche eines Fingernagels Platz hat.

Es sind Erfolge wie diese, die Ulrich Eckern von seinem Büro im fünften

Stock aus mit sehr viel Stolz auf die silberfarbenen Gebäuderiegel auf dem Campus blicken lässt.

Eckern, 55 Jahre alt und Professor für theoretische Festkörperphysik, gehört zur Augsburger Physiker-Generation, die das Institut maßgeblich mit aufgebaut hat. „In der Festkörperphysik spielen unsere Forscher heute in der ersten Reihe mit“, sagt Eckern. Am Institut mit zehn Lehrstühlen forschen heute mehr als 150 Wissenschaftler.

Die Physik ist mittlerweile zum Aushängeschild der Augsburger Uni geworden, die sonst in der bayerischen Hochschullandschaft Mühe hat, auf sich aufmerksam zu machen. In den bildungspolitisch bewegten siebziger Jahren war sie als Reform-Uni gegründet worden. Ihr geisteswissenschaftliches Profil wirkte lange wie ein Fremdkörper in der industriell geprägten Stadt. Das änderte sich

ein wenig mit dem Ausbau der Naturwissenschaften. Nach zähem Ringen mit den Wissenschaftsministerien in München und in Bonn nahm 1989 das Physik-Institut die Arbeit auf.

Leibniz-Preisträger Jochen Mannhart wechselte 1996 an die Uni Augsburg. Zuvor hatte er in der Schweiz geforscht, dann sollte er in Augsburg den Forschungsschwerpunkt „Elektronische Korrelationen und Magnetismus“ mit aufbauen. Bund und Freistaat investierten weit mehr als 60 Millionen Euro in großzügige neue Gebäude für die Physiker, die sich bis dahin mit provisorischen Räumen fernab des Campus hatten zufrieden geben müssen. Auch teure Geräte wurden angeschafft. Für zehn Jahre waren Forschungsmittel in Aussicht gestellt worden. „Ein so tolles Angebot gab es sonst an kaum einer anderen Uni auf der Welt“, sagt Mannhart. „Für uns Fest-

körperphysiker war das eine einmalige Chance.“ Seither beweisen die Augsburger Physiker in regelmäßigen Abständen, dass das Geld sehr gut bei ihnen angelegt ist.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) lässt die Augsburger die Eigenschaften von Metallen unter anderem nahe am absoluten Nullpunkt erproben. Im Jahr 2000 startete auch das mit Privatisierungserlösen vom Freistaat finanzierte „Anwenderzentrum Material- und Umweltforschung“, das für Firmen Forschungsaufträge abarbeitet. Und vielleicht siedeln sich in Zukunft auch außeruniversitäre Forschungsinstitute im Umfeld der Physiker an. Die Region ist in ein Netzwerk von Firmen eingebunden, die Faserverbundwerkstoffe herstellen und verarbeiten. Mit dem Freistaat laufen Gespräche, die Forschung dazu in Schwaben zu konzentrieren.